

Alpiq bleibt im Verkaufsregal

Rentable Bereiche sollen abgestossen werden – die Wasserkraft bleibt schweizerisch

Von Kurt Tschan

Olten. Der Schweizer Energieversorger Alpiq schliesst vorerst die Tür für Investoren am Minderheitsportfolio seiner schweizerischen Wasserkraftwerksparks. Gleichzeitig können Interessierte nun bis zu 100 Prozent der drei übrigen Divisionen käuflich erwerben. Das bestätigte Konzernchefin Jasmin Staiblin gestern bei der Präsentation der Semesterzahlen auf eine entsprechende Frage der BaZ. Im letzten März hatte sie angekündigt, dass analog zur Wasserkraft nur 49 Prozent des Hauptgeschäfts veräussert werden sollen.

Ein entsprechender Beschluss des Verwaltungsrats ist in der Zwischenzeit angepasst worden. Die Alpiq rückt damit im Verkaufsregal für in- und ausländische Investoren noch stärker in den Vordergrund. Anders als die Wasserkraft arbeiten die drei übrigen Divisionen gewinnbringend. Die Chance, sie zu veräussern, ist intakt.

Sollte die Rechnung von Management und Verwaltungsrat aufgehen, wird in der Alpiq-Holding im Extremfall nur noch die defizitäre Generation Switserland mit den AKW-Beteiligungen von Leibstadt und Gösgen sowie der schweizerischen Wasserkraft verbleiben. Diese bleibt weiterhin das Sorgenkind des Konzerns. Sie schrieb auch in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres tieftrote Zahlen.

Keine Liquidation

Vor Sondereffekten resultierte ein Minus von rund 100 Millionen, wie Staiblin ausführte. Ohne Absicherungsgeschäfte wären die Verluste massiv höher ausgefallen. «Dieser Geschäftsbereich ist nicht nur beim Ebitda, sondern bei allen berücksichtigten Kosten defizitär», ergänzte Staiblin. Weder beim Wasser noch beim Atomstrom reichen die Marktpreise aus, um die Gesteungskosten zu decken. Die tiefen Grosshandelspreise schlugen mit 16 Millionen Franken zu Buche, negative Währungseffekte mit 40 Millionen.

Zudem drückt der ausserplanmässige Stillstand des Kernkraftwerks Leibstadt auf das Ergebnis, an dem die Alpiq mit 30 Prozent beteiligt ist. Für das erste Halbjahr sind das 30 Millionen Franken und 2016 waren es 42 Millionen, sodass inzwischen für den gesamten Produktionsausfall wegen techni-



«Man spricht über neue Marktmodelle.» Alpiq-CEO Jasmin Staiblin ist guter Dinge, dass die Politik die Schweizer Wasserkraft besser schützen wird. Man befindet sich in einem guten Dialog, sagte sie gestern in Olten. Foto Keystone

schere Probleme 72 Millionen Franken aufgelaufen sind.

Bei den drei Wachstumsbereichen handelt es sich um die Handelsaktivitäten, die thermischen und erneuerbaren Kraftwerke (Planung, Bau, Betrieb und Rückbau) sowie die Gebäudetechnik, die im ersten Semester gesamthaft ein Ebitda vor Sonderinflüssen von 162 Millionen Franken erzielten und in denen mit 8069 Personen auch der überwiegende Teil der Belegschaft tätig ist. Sie könnten, wenn der Preis stimmt, schon bald unter der Flagge anderer Firmen weitersegeln. «Wir stellen unsere profitablen Bereiche zur Verfügung», betonte Staiblin. Für den im nächsten Jahr beginnenden Verkaufsprozess erwartet sie deshalb «ein sehr grosses Interesse von Investoren».

«Wir werfen das Handtuch nicht»

Finanzchef Thomas Bucher wiederum wehrte sich gegen den Vorwurf, die angeschlagene Alpiq werfe das Handtuch. «In einem solchen Fall würden wir jeden Einzelbereich möglichst schnell

verkaufen», sagte er. Alpiq stelle jedoch jeden Bereich so auf, «dass wir diverse Handlungsalternativen haben». Man schaffe die notwendigen Strukturen für den Markt, der teilweise oder gesamte Verkäufe vorsehe.

Sofortmassnahmen gefordert

Wohl hat Alpiq seit 2012 die Nettoverschuldung von vier Milliarden auf 726 Millionen Franken abgebaut. Allerdings ist der Konzern zu schwach, um in die profitablen Bereiche selber investieren zu können. Würde das Verhältnis Ebitda zu Nettoverschuldung schlechter, hätte dies für den Konzern Auswirkungen auf dem Kapitalmarkt. Alpiq könnte nur zu schlechteren Konditionen Kapital aufnehmen.

Alpiq folgt mit dem Verkaufentscheid dem zweiten grossen und angeschlagenen Schweizer Energieversorger. Die Nordostschweizer Axpo hatte bereits im vergangenen Dezember angekündigt, dass sie erwäge, den Konzern aufzuspalten und rentable Bereiche für Investoren zu öffnen. Im

Gespräch ist auch ein Börsengang. Die schlechten Risiken mit der Schweizer Wasserkraft sowie der Atomkraft würden in einer Bad Bank deponiert, was den Druck auf Bundesbern erhöhen würde.

Anders als Unternehmen, die in geschützten Monopolen die Gesteungskosten an ihre Endkunden weitergeben könnten, leidet gemäss Staiblin ein Dutzend Unternehmen im teilliberalisierten Markt stark. Sie sprach von einer wettbewerbsverzerrenden, absurden Situation. «Müssten alle Energieversorger in einem teilliberalisierten Markt ihren Strom verkaufen, würde ein jährliches Defizit von einer Milliarde Franken resultieren», sagte sie. Deshalb brauche es im Bereich der Wasserkraft Sofortmassnahmen.

Im ersten Halbjahr erwirtschaftete die Alpiq Gruppe einen Nettoumsatz von 3,5 Milliarden Franken gegenüber drei Milliarden in der Vergleichsperiode des Vorjahres. Der Reinverlust beträgt 109 Millionen Franken. Im Vorjahr waren es noch zwei Millionen Franken.

Kommentar

Die Politik ist das Problem

Von Kurt Tschan



Keiner der in- und ausländischen Investoren sei bereit gewesen, diese regulatorischen Unwägbarkeiten mitzutragen, sagte

gestern Alpiq-Chefin Jasmin Staiblin, als sie den Verkauf von 49 Prozent des konzerneigenen Wasserkraftportfolios als sistiert erklärte. Niemand wolle die Risiken übernehmen oder die Situation überbrücken, bis sich die Preise am Strommarkt erholt hätten oder ein neues Marktmodell eingeführt worden sei, sagte sie. Die Absicht der Alpiq, defizitäre Wasserkraftwerke zu veräussern, ist damit nicht nur auf Eis gelegt, sondern vom Tisch. Der Konzern stellt stattdessen seine rentablen Bereiche in die Verkaufsvitrine. Damit ist aber auch klar, dass nun plötzlich die Alpiq die Bedingungen zu diktieren beginnt und das Parlament in Bern in die Defensive gerät. Analog zum Nordostschweizer Energieversorger Axpo wird Alpiq nämlich bei einem Verkauf des rentablen Geschäfts die schlechten Risiken Wasser- und Kernkraft auslagern. Ist mit ihnen auch in Zukunft kein Geld zu machen, landen solche Unternehmen in der Insolvenz. Die Gelackmeierten wären die Steuerzahler, die plötzlich Staudämme und alte AKWs zu finanzieren hätten. In Bern wird man deshalb den Konzernen soweit entgegenkommen, dass sie mit den tiefen Marktpreisen leben können. Dabei gäbe es einen viel besseren Weg. Die Politik würde sich nach dem Motto «Weniger Staat ist mehr Markt» aus der Planwirtschaft verabschieden und gute Rahmenbedingungen in einem liberalisierten Umfeld schaffen. kurt.tschan@baz.ch

Gute Nachrichten für die Jobsuchenden in der Schweiz

Zahl der Arbeitsstellen ist weiter gewachsen

Neuenburg. Die Zahl der Arbeitsstellen in der Schweiz ist im zweiten Quartal weiter gewachsen. Die Gesamtbeschäftigung nahm gegenüber dem Vorjahresquartal zu um 0,4 Prozent auf 4,915 Millionen Beschäftigte. Dies umfasst sowohl Teilzeit- als auch Vollzeitstellen.

Umgerechnet in Vollzeitäquivalente wuchs die Beschäftigung mit 0,2 Prozent halb so schnell, wie das Bundesamt für Statistik (BFS) gestern mitteilte. Erneut zeigte sich, dass im Dienstleistungssektor Stellen geschaffen wurden (+0,7 Prozent, +20 000 Stellen), während in der Industrie und im Bau abgebaut wurde (-0,5 Prozent, -6 000 Stellen).

Bei den Dienstleistungen kamen im Gesundheits- und Sozialwesen mit 13 000 (+1,8 Prozent) am meisten neue Stellen hinzu. Auch bei der Beherbergung (+3,7 Prozent), bei den Versicherungen (+3,6 Prozent) und bei der Personalvermittlung (+8,7 Prozent) wurde kräftig Personal aufgebaut.

Positives Bild bei der Industrie

In der Information und Kommunikation hingegen verschwanden 2 000 Arbeitsplätze (-1,2 Prozent). Weiter Federn lassen mussten Angestellte in der Schiff- und Luftfahrt (-4,1 Prozent) sowie bei den Finanzdienstleistern (-1,5 Prozent). Beim Industriesektor wiederum ergibt sich ein positiveres Bild, wenn saisonale Effekte ausgeklammert

werden. Bei den saisonbereinigten Werten nahm die Beschäftigung im Dienstleistungssektor um 0,1 Prozent zu, im Bau und in der Industrie um 0,2 Prozent und damit etwas stärker.

Unterschiedliche Entwicklungen bei den Beschäftigten gab es weiter in den Grossregionen: Im Jahresvergleich nahm die Beschäftigung in Zürich leicht ab, während alle anderen Grossregionen eine Zunahme verzeichneten.

Personalbestand beibehalten

Die Aussichten für die Beschäftigten sind insgesamt gut. So wurden in der gesamten Wirtschaft mit 60 100 offenen Stellen 10,5 Prozent mehr gezählt als noch im Vorjahresquartal. Allein im Bau und in der Industrie sind ein Fünftel mehr Jobs zu vergeben als noch vor Jahresfrist.

Laut der BFS-Befragung will ein Grossteil der Unternehmen ihren Personalbestand im kommenden Quartal beibehalten. Das gaben Unternehmen an, die gemeinsam knapp drei Viertel der Gesamtbeschäftigung vertreten. Diejenigen Unternehmen, die planen, ihre Belegschaft aufzustocken, stehen für 9,6 Prozent der Beschäftigten, jene, die abbauen wollen, für 4,1 Prozent. Das sogenannte Beschäftigungsbarometer des BFS basiert auf einer jeweils vierteljährlichen Befragung der Unternehmen, wie viele Stellen am Ende des Berichtsquartals bei ihnen offen sind. SDA

Schweizer Wirtschaft ist robuster als gedacht

Privatkonsum liefert den grössten Betrag

Neuenburg. Der Frankenschock hat die Schweizer Wirtschaft 2015, dem Jahr der Aufhebung des Euro-Mindestkurses, viel weniger stark gebremst als gedacht. Vor allem der Privatkonsum und die Investitionen der Unternehmen waren höher als geschätzt. Insgesamt sei das Bruttoinlandsprodukt (BIP) im Jahre 2015 teuerbereinigt (real) um 1,2 Prozent gewachsen, gab das Bundesamt für Statistik (BFS) gestern bekannt. Bisher war ein Wachstum von 0,8 Prozent ausgewiesen worden. Damit hat das BIP ein Volumen von 653,7 Milliarden erreicht statt wie bislang angenommen von 645,6 Milliarden Franken.

Grund für den Unterschied ist eine Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) durch das BFS für die Jahre 1995 bis 2015 wegen massgeblicher Anpassungen und Revisionen von mehreren Statistiken. Und hier zeigt sich, dass der Privatkonsum im Jahre 2015 robuster war: So ist er nach neuen Zahlen um 1,8 Prozent gewachsen statt wie bisher ausgewiesen um 1,1 Prozent.

In der bisherigen Schätzung seien die Ergebnisse der Haushaltsbudgeterhebung noch nicht enthalten gewesen, die immer erst ein Jahr später kämen, sagte Philippe Küttel vom BFS auf Anfrage. Zudem habe es Revisionen von Statistiken zu den Gesundheits-

kosten, den Monatsmieten und den Pensionskassen gegeben.

Umgekehrt war der Staatskonsum mit einem Wachstum von 1,2 Prozent deutlich weniger dynamisch als ursprünglich angenommen (+2,2 Prozent). Das BFS habe noch nicht alle Daten von den Gemeinden und den Finanzen der öffentlichen Haushalte gehabt, sagte Küttel.

Der Privatkonsum liefert mit gut 53 Prozent den grössten Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt. Der Staatskonsum ist indes mit knapp 12 Prozent wesentlich kleiner.

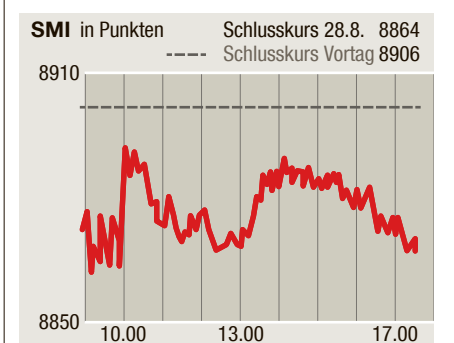
Erfreuliches Halbjahr für Industrie

Auch die Schweizer Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (MEM-Industrie) kann aufatmen. Sie blickt auf ein erfreuliches Halbjahr zurück. Die Umsätze stiegen im ersten Halbjahr 2017 im Vergleich zur Vorjahresperiode um 6,2 Prozent. Das ist gemäss dem Branchenverband der zweitkräftigste Zuwachs in einem ersten Semester seit zehn Jahren. «Die mageren Jahre sind offensichtlich vorbei», sagte Swissmem-Präsident Hans Hess gestern in Zürich.

Die Güterexporte der MEM-Industrie stiegen gemäss den Zahlen der Eidgenössischen Zollverwaltung im ersten Halbjahr um 2,3 Prozent. Sie erreichten einen Warenwert von 32,4 Milliarden Franken. SDA

Börse

Schwacher Start



Zürich. Der Schweizer Aktienmarkt hat einen schwachen Wochenstart hingelegt und schloss gestern mit Abgaben auf breiter Front. Der Swiss Market Index (SMI) ging mit einem Minus von 0,47 Prozent auf 8864,23 Punkten aus dem Tag. Besser hielten sich die Roche-Werte (-0,1 Prozent). Der über weite Strecken des Tages anziehende Schweizer Franken, das Abwarten der Folgen des Wirbelsturms Harvey und das Ausbleiben von neuen Signalen von der Konjunkturseite bildeten laut Händlern einen Mix, der die Anleger an die Seitenlinie stehen bleiben liess. Zudem habe wegen der feiertagsbedingt geschlossenen Märkte in Grossbritannien einer der ganz wichtigen Player im Handel gefehlt, hiess es. Ebenfalls nachgewirkt habe das Notenbanktreffen von Jackson Hole von Ende letzter Woche. Dieses sei unter dem Strich ernüchternd verlaufen und habe die Investoren etwas ratlos zurückgelassen. SDA